



HIER SPIELT DIE MUSIK

EIN UNTERNEHMEN
VON MENSCH ZU MENSCH

* * *

Georg Riederer (81), bis zu seinem 78. Geburtstag bei SCHMID tätig,
erfreute auf Richtigsten alle mit seiner Ziehharmonika



perfekt bauen
seit 1963

»SCHMID war
immer mein zweites
Zuhause.« Georg Riederer

GESTATTEN, SCHMID

EIN UNTERNEHMEN
VON MENSCH ZU MENSCH

Liebe Leser,

es gibt die Redewendung: Menschen interessieren sich für Menschen, und wir finden, da ist was dran. Denn egal was uns beeindruckt (von der Natur und dem Universum einmal abgesehen), es stecken immer Persönlichkeiten und ihre individuellen Geschichten dahinter. Im Großen wie auch im Kleinen sind es die Menschen, mit denen wir uns identifizieren und die uns mit ihren Visionen, Erfahrungen oder Schicksalen berühren. Aus dieser Erkenntnis heraus haben wir uns dazu entschlossen, einen Teil unserer Publikation zum 50-jährigen Jubiläum der Matthäus Schmid GmbH & Co. KG den Menschen zu widmen.

Es sind nicht zuletzt ihre Gesichter, in denen sich das Gesicht des ganzen Unternehmens widerspiegelt. Im Stil eines Magazins zeichnen wir das Porträt unseres Vaters, des Unternehmensgründers, stellen uns selbst vor sowie – aus unterschiedlichen Blickwinkeln – einige Mitarbeiter, die stellvertretend für ihre rund 300 Kollegen einen kleinen Einblick in ihre Köpfe gewähren.

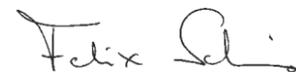
Gemeinsam stehen wir für das Unternehmen SCHMID – von Bauwerk zu Bauwerk und von Mensch zu Mensch.

Schön, dass Sie uns mal näher kennenlernen.

Mit erbaulichen Grüßen


Christian Schmid


Fridolin Schmid


Felix Schmid

und unser sehr geschätztes Team

Inhalt

KALT ERWISCHT	8–13
IMPRESSIONEN DER LETZTEN 50 JAHRE	16–21
METERSTAB DER FIRMENGESCHICHTE	22–25
DIE NÄCHSTE GENERATION	26–31
MAN LERNT NIE AUS	34–37
JUNGE RENTNER	38–41
ALTER HASE – JUNGER FUCHS	42–45
VON INNEN NACH AUSSEN	48/49
VON ANFANG AN EINE SAUBERE SACHE	50/51
FAMILIENANGELEGENHEIT	52–57
KURZBESUCHE	58–85
FIRMENLOGO	86/87
DANKSAGUNG	88



KALT ERWISCHT

EIN INTERVIEW MIT MATTHÄUS SCHMID

*

*„Nur der Anfang war schwer,
aber danach ging es kontinuierlich voran.“*

Sein eigener Chef sein – dieses Ziel verfolgte Matthäus Schmid schon als junger Mann. Da erstaunt es nicht, dass er gleich nach seiner Gesellen- und Bundeswehrzeit seinen Meister im Maurerhandwerk machte. Bereits ein Jahr nachdem er den Meisterbrief in der Tasche hatte, wagte er den Schritt in die Selbstständigkeit. Die Rechnung hatte er allerdings ohne das Wetter gemacht. Im Winter 1962/63 überzog die „Seegfrörni“ den Bodensee mit einer dicken, begehbaren Eisschicht – ein Ereignis, das statistisch gesehen nur alle 70 Jahre vorkommt. Von den eisigen Temperaturen wurde der frischgebackene Unternehmer Matthäus Schmid kalt erwischt.

SCHMID wurde in einem Jahrhundertwinter gegründet.

Ja, ich habe mein Gewerbe auf den 1. Januar 1963 angemeldet, gleich mit fünf festen Mitarbeitern. Von zwei Bauern hier in Baltringen hatte ich Aufträge für einen Schweinestall und für einen Kuhstall. Ich wollte anfangen, aber das war unmöglich bei der Kälte. Da haben wir halt den Gürtel enger geschnallt und an Dreikönig hatte ich richtig Glück, als ich von einem Saffhersteller aus Altheim den Auftrag für einen Heizungsumbau bekam. Und kurz danach habe ich von Herrn Uhlmann (sen.) bereits einen Auftrag für seine private Villa erhalten. Er gab dem „Baltringer Haufen“ eine Chance. Bis zum heutigen Tag besteht diese vertrauensvolle Geschäftsverbindung mit der Firma Uhlmann.

Blieb die Situation schwierig?

Nur der Anfang war schwer, aber danach ging es kontinuierlich voran. Schon nach zwei Jahren hatte ich 15 Mann. Mitte der 60er Jahre war ein richtiger Boom am Bau. Da ich noch keinen großen Auftragsbestand vor mir herschob, konnte ich innerhalb von 14 Tagen anfangen. Das hat mir viele Aufträge gebracht.

Sie haben früher mit Ihrer Familie auf dem Firmengelände gewohnt. Wie sah Ihr Arbeitstag aus?

Der begann frühmorgens um 6 Uhr. Ich plante, welchen Mitarbeiter ich wohin schickte, war selbst der Erste auf dem Hof. Anschließend bin ich die Baustellen abgefahren, habe überall mitgeholfen, abends mit meiner Familie gegessen und dann weiter im Büro gearbeitet. Samstags war noch ein normaler Werktag, aber auch am Sonntag sind Leute vorbeigekommen und haben einen Sack Zement gekauft. Da bin ich rundum eingespannt gewesen.

Was haben Sie gebaut?

Von Anfang an Wohnhäuser, aber auch Brücken. Meine erste war eine kleine Brücke über einen Bach in Dissenhausen. Auf die war ich sehr stolz! Meine Frau hat immer gesagt, Brückenbau sei mein Hobby. Und das stimmt. Beim Hausbau habe ich einen geraden Grundriss. Aber eine Brücke, die läuft schräg oder geschwungen auf verschiedenen Höhen. Es war schon immer etwas Besonderes, wenn man das



geschafft hat. Deswegen fing ich auch früh mit meiner eigenen Zimmerei an, da wir für die Brücken Spezienschalungen brauchten. Überhaupt waren wir gleich in mehreren Sparten tätig. Schon 1964 hatte ich einen Auftrag für eine große Stützmauer an der Kirche in Burgrieden. Das war auch so ein kalter Winter. Da kam der Pfarrer raus und hat uns zum Aufwärmen ein „Schnäpsle“ gebracht.

Wo haben Sie am meisten gebaut?

In Laupheim konnten wir schnell Fuß fassen. Wenn ich mir die Mittelstraße ansehe, ist fast alles von uns. Auch das Rathaus, damit verbinde ich eine besondere Erinnerung. Der Bau war normal ausgeschrieben und wir waren der günstigste Anbieter. Aber der Architekt hat uns das nicht zugetraut und wollte ein anderes Unternehmen. Ich rief den Chef dieser Bau-firma an und fragte, ob wir das gemeinsam bauen. Ein paar Tage später kam er mit dem Hubschrauber angereist, erklärte mir, was er an dem Projekt alles übernehmen werde. Da wäre für uns kaum noch was übrig geblieben, so machte das für uns keinen Sinn. Der Gemeinderat hat zuletzt doch uns den Zuschlag gegeben, und wenn ich heute ins Rathaus gehe, finde ich es immer noch sehr schön.

Im Lauf der 60er Jahre veränderte sich die Architektur, bei der Wahl der Baustoffe wurde man experimentierfreudiger. Das Laupheimer Rathaus ist dafür ein gutes Beispiel.

Es begann die Phase des Sichtbetons. Im Rathaus sieht man das im Treppenhaus, bei den Stützen, den Decken. Mir hat das schon immer sehr gut gefallen. Beim Sichtbeton ist die perfekte Schalung entscheidend. Die muss sitzen! Wenn sie nur ein bisschen auseinandergeht, läuft der Beton raus und es entstehen Schlieren. Außerdem ist die Konsistenz des Betons wichtig, es darf nicht zu viel Wasser hinein. Wir konnten das durch unseren Brückenbau, denn jede Brücke ist durch ihre Bauweise ja Sichtbeton.

Ihre Söhne sind in Ihre Fußstapfen getreten.

Das war natürlich das Höchste für mich und meine Frau. Als unsere vier Kinder noch klein waren, sind wir immer samstagsmittags oder sonntags mit dem Fahrrad zu den Baustellen gefahren. Dort habe ich ihnen alles mit Begeisterung gezeigt und erzählt, was wir da machen.

Wollten Ihre Kinder schon damals in den Betrieb einsteigen?

Unsere Kinder haben von klein auf viel von meiner Arbeit mitbekommen und für meine Söhne war der Bauberuf immer schon ein toller Beruf. Aber zuerst sollten meine Kinder eine Lehre machen, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie lange man schaffen muss, um eine bestimmte Summe Geld zu verdienen. Was sie nach dem Studium tun, war offen. Jeder ging erst in einen anderen Betrieb. Das war mir wichtig. In dieser Zeit gab es bei uns jeden vierten Samstag im Monat den Familienrat und am Ende stand ein Vertrag, der die Übergabe sauber regelte.

Also hatten Ihre Söhne die Sicherheit, in die Geschäftsführung bei SCHMID einsteigen zu können?

Nein, wenn einer der drei nicht mit der Mannschaft hätte kommunizieren können, dann hätte ich ihm gesagt, dass es keinen Wert hat. Wenn ich dem Polier zurufe: „Schick mir sofort zwei Leute, der andere braucht die!“, dann sagt der Polier: „Das geht nicht, das ist unmöglich!“ Wenn ich aber sage: „Hilf dem da drüben, der ist in Not, der braucht zwei Leute.“

»DAS A UND O IM GESCHÄFT IST, DASS DER KUNDE ZUFRIEDEN IST.«

Schicke die doch bitte hin“, dann geht es. Der Ton macht’s. Das ist bei der Mannschaft wichtig.

Gab es noch andere Werte, die Sie Ihren Kindern mit auf den Weg gegeben haben?

Das A und O im Geschäft ist, dass der Kunde zufrieden ist. Das ist nicht einfach zu schaffen. Da muss man sich anstrengen. Wir haben auch große Kunden, Konzerne, für die wir bereits das sechste Objekt bauen. Bei einem Konzern sind die Mitarbeiter gehalten, sich nicht mit einer Baufirma zu liieren. Aber selbst dort gilt: Wenn der Kunde zufrieden war und dich mag, dann kommt man bei der nächsten Vergabe an den Tisch und kann miteinander reden. Dafür muss man 100-prozentige Qualität bringen, muss 100 Prozent ehrlich sein und darf nicht das Vertrauen eines Kunden ausnützen wollen und ihn abkassieren.

Ist es Ihnen schwergefallen, nicht mehr alleine der Chef im eigenen Unternehmen zu sein?

Nein, mich hat es ja riesig gefreut, dass meine Söhne nach und nach wieder zurückgekommen sind. Aber ändern musste ich mich schon. Wenn du 35 Jahre lang derjenige bist, der alles weiß, zu allem Ja oder Nein sagt, und auf einmal denkst du: „Moment mal, langsam, da müssen wir erst den Felix, den Christian oder den Fridolin fragen“, dann ist das schon eine Umstellung.

Gab es einen Zeitpunkt, an dem Sie sich fragten, warum Sie sich selbstständig gemacht und die ganze Anstrengung auf sich genommen haben?

Nein, eigentlich nicht. Aber selbstverständlich hat es auch Tiefschläge gegeben, beispielsweise wenn ich keine Arbeit für meine Leute hatte. Da macht der Mittelstand immer wieder dasselbe: Einen Auftrag reinkaufen, damit Geschäft da ist. Das kostet Geld, ist eigentlich unlogisch und trotzdem macht man das aus dem Verantwortungsgefühl den Mitarbeitern

gegenüber. Ich habe in meiner ganzen Zeit noch nie jemanden aus wirtschaftlichen Gründen entlassen! Das ist der Unterschied von Konzernen und Mittelständler, du kennst einfach jeden Mitarbeiter persönlich. Bei uns sowieso, weil wir unsere Kernmannschaft über unsere eigenen Lehrlinge aufbauen.

Haben Sie schon immer ausgebildet?

Ja, den ersten Lehrling hatte ich gleich 1964. Das war mir schon immer sehr wichtig, auch wenn Lehrlinge zunächst viel kosten, bis sie als Gesell’ fertig sind. Aber wenn sie dabeibleiben, wissen sie, wie wir bei SCHMID denken und was wir erwarten. Wenn es Freitagmittag halb drei ist, ich trotzdem noch eine Stunde dranhänge und jetzt betoniere, dann kann ich am Montag ausschalen und weiter geht’s – solche Gedankengänge lernen sie.

Würden Sie Ihren Beruf heute noch einmal wählen?

Ich freue mich, wenn Schulklassen zu uns in die Firma kommen. Denen sage ich immer: ‚Die Bauberufe sind die schönsten Berufe überhaupt.‘ Wir machen kein Stück gleich, es sind alles Unikate. Wir brauchen dafür viele Spezialisten. Die müssen nicht das beste Zeugnis haben, aber lernen wollen, wie es am Bau geht. Auch meinen Enkeln würde ich das heute noch empfehlen. Wenn du eine Lehre machst, dann kannst du Vorarbeiter, Polier, Meister werden oder anschließend den Techniker machen oder Bauingenieur studieren. Da ist alles offen.

Wenn Sie Ihren Enkeln von Ihrem Berufsleben erzählen, über welches Bauwerk sprechen Sie? Was war Ihr Highlight?

Der Turm der Schapfenmühle in Ulm. Der war mit Betonfertigteilen ausgeschrieben und wir haben als Alternative einen Sondervorschlag in Gleitbauweise angeboten. Gleitbauweise bedeutet, ich betoniere rund um die Uhr und ziehe jede Stunde die Schalung um etwa 20 Zentimeter hoch.



»**ICH BIN MIT MEINEM
BERUFLICHEN
LEBEN MEHR ALS IM
REINEN.**«

Der entscheidende Punkt war, dass der Turm ein Getreidesilo ist und für Lebensmittel besondere Vorschriften gelten. Das Material, mit dem das Korn in Berührung kommt, darf keine Poren haben, in denen sich Bakterien absetzen könnten. Beim Fertigteilbeton habe ich keine Poren, aber beim normalen Beton schon. Unsere Alternative war dafür wesentlich günstiger und die Gleitbauweise bot die Möglichkeit, mit einer Reibscheibe die Oberfläche fein abzureiben. Mit zehn Mann haben wir in jeder Schicht gearbeitet. Am Ende sind dann Mitarbeiter des Gesundheitsamtes in einem Korb den gesamten 115 Meter hohen Turm innen abgefahren und haben jeden Zentimeter unter die Lupe genommen. Alles war verschlossen, keine Poren!

Gibt es noch etwas, was Sie gerne gebaut hätten?

Ja, was ich nie geschafft habe, macht gerade mein Sohn Felix: Eine Takt-Schiebebrücke in Untermarchtal. Da betoniert man von hinten her, schiebt dann das erste Stück einen Pfeiler weiter. Wenn die Brücke innerhalb von drei Stunden 25 Meter über das Tal hinauswandert, ist das phänomenal! Das sehe ich mir gerne an. Aber eigentlich habe ich alles gebaut, was ich mir mal erträumt habe – von kompliziert bis einfach querbeet durch. Ich bin mit meinem beruflichen Leben mehr als im Reinen.

Die Bauberufe sind die schönsten Berufe überhaupt. Wir machen kein Stück gleich, es sind alles Unikate.



1987

Gemütliche Baustellenhockete an der Donaubrücke in Erbach. Matthäus Schmid Zweiter von vorne rechts.



1988

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Firma Schmid überreicht Herr Uhlmann Matthäus Schmid eine Aufnahme mit allen Uhlmann-Gebäuden, die komplett von SCHMID errichtet wurden.



1993

Verleihung des Ausbildungs-Oskars durch Bundesbildungsminister Dr. Jürgen Rüttgers



1993

Unsere Lehrlinge haben mit viel Engagement ein Mehrfamilienhaus selbstständig und eigenverantwortlich errichtet.



Für den Neubau der Illerbrücke in Wiblingen musste die alte 780 Tonnen schwere und 75 Meter lange Brücke 12 Meter flussaufwärts verschoben werden.



Firma SCHMID beteiligt sich mit einem Stand bei der Gewerbeschau in Laupheim. Besuch von Bürgermeister Schuck und Landrat Dr. Stener.



Geglückter Brückenlagerverguss beim Brückeneinschub der Brücke in Schemmerhofen



Harter Spatenstich bei gefrorener Erde, Matthäus Schmid mit Landrat Dr. Wilfried Stener



Auch früher wurde schon gefeiert ... Betriebsfest in der Turn- und Festhalle in Apfingen

Zimmermannswagen beim Dorffest in Baltringen



Fridolin und Christian Schmid bei einer Baustellentour mit Freunden

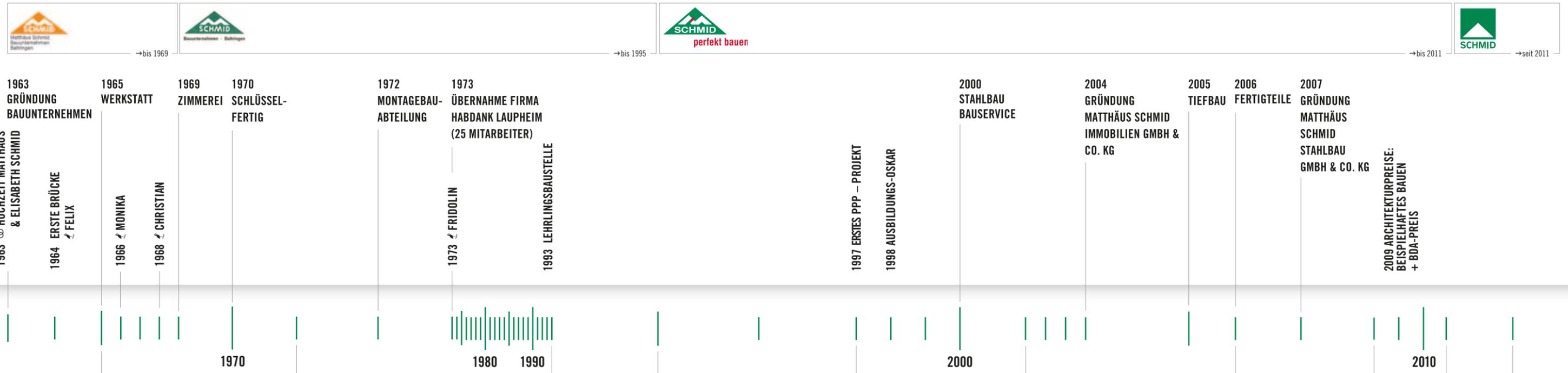
*»Witt du mol a Häusle bana,
lass dir saga em Vertraana,
komm zu eis, do horsch it weit,
Mattheis Schmid hot quade Leit.«*



Die Großfamilie Schmid beim Familienausflug im September 2012

METERSTAB DER FIRMENGESCHICHTE

FIRMENDATEN →→→



FIRMENGEBÄUDE →→→



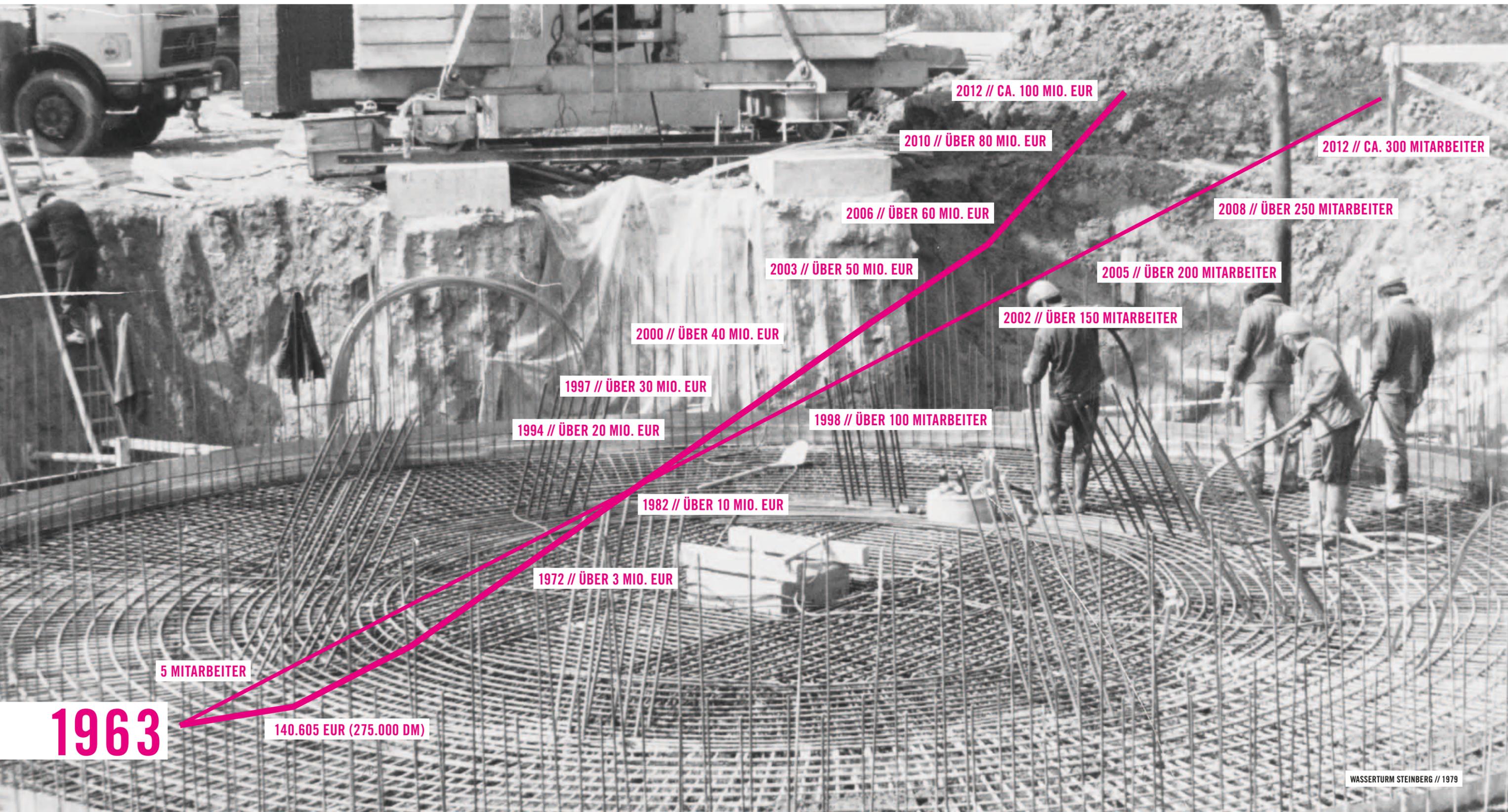
GESCHÄFTSFÜHRUNG →→→



- **Matthäus Schmid**
1962 Meisterbrief
- **Felix Schmid**
1984 Gesellenbrief Maurer
1990 Dipl.-Bauingenieur (FH)
- **Christian Schmid**
1988 Gesellenbrief Zimmerm.
1992 Schweißfach-Ing.
1994 Dipl.-Bauingenieur (FH)
2001 Dipl.-Wirt.-Ing. (FH)
- **Fridolin Schmid**
1994 Bankkaufmann
1998 Dipl.-Betriebswirt (FH)

1963 DER BODENSEE GEFRIERT KOMPLETT ZU – DIE „SEEGFRÖRNI“ +++ 1967 DER ERSTE MENSCH AUF DEM MOND +++ 1972 OLYMPISCHE SPIELE IN MÜNCHEN +++ 1973 MIT DER KREISREFORM WIRD DER LANDKREIS BIBERACH ZUM ZWEITGRÖSSTEN IN BW +++ 1980 DEUTSCHLAND WIRD FUSSBALL-WELTMEISTER +++ 1983 FLUGZEUGABSTURZ IN BIBERACH BIRKENDORF DIREKT NEBEN PHARMAFABRIK THOMAE +++ 1986 B 30 LAUPHEIM SÜD-ÄPFINGEN (VIERSPURIG) WIRD ERÖFFNET (DIREKT BEI SCHMID) +++ 1989 DIE DEUTSCHE MAUER FÄLLT – WIEDERVEREINIGUNG DEUTSCHLANDS +++ 1993 STADTHAUS ULM AUF DEM MÜNSTERPLATZ VON STARARCHITEKT RICHARD MEIER WIRD ERÖFFNET (SEHR UMSTRITTEN) +++ 1999 TOTALE SONNENFINSTERNIS ÜBER MITTELEUROPA (11.08.99) ++++++

DATEN & FAKTEN



5 MITARBEITER

1963

140.605 EUR (275.000 DM)

1972 // ÜBER 3 MIO. EUR

1982 // ÜBER 10 MIO. EUR

1994 // ÜBER 20 MIO. EUR

1997 // ÜBER 30 MIO. EUR

2000 // ÜBER 40 MIO. EUR

2003 // ÜBER 50 MIO. EUR

2006 // ÜBER 60 MIO. EUR

2010 // ÜBER 80 MIO. EUR

2012 // CA. 100 MIO. EUR

1998 // ÜBER 100 MITARBEITER

2002 // ÜBER 150 MITARBEITER

2005 // ÜBER 200 MITARBEITER

2008 // ÜBER 250 MITARBEITER

2012 // CA. 300 MITARBEITER

DIE NÄCHSTE GENERATION

IM GESPRÄCH MIT CHRISTIAN, FELIX UND FRIDOLIN SCHMID

*

Für die Söhne von Matthäus Schmid gehörte das Baugeschäft von klein auf zum Leben dazu. Dass sie es einmal zu dritt leiten würden, stand nicht von vornherein fest. Doch nach Lehre, Studium und Stationen bei anderen Arbeitgebern kam einer nach dem anderen in den väterlichen Betrieb zurück. Heute führt Felix Schmid die Bereiche Roh- und Ingenieurbau, die Tiefbau- und Fertigteilsparte. Christian Schmid ist zuständig für den Schlüsselfertigbereich mit den dazugehörigen Planungsleistungen, den Holzbau und den Stahlbau. Fridolin Schmid hat die kaufmännische Leitung sowie das Bauträger- und Immobiliengeschäft übernommen.

Kleine Jungs sind von Baustellen meistens fasziniert. Als Kinder haben Sie direkt auf dem Werksgelände gewohnt. Wie war das für Sie?

Christian Schmid (CS): Wie im Paradies. Wir hatten im Garten einen tollen Sandkasten, in dem wir „Häusla“ bauten. So richtig zweigeschossige mit Veranda. Bevor das Haus fertig war, ist einer rechtzeitig zur Mutter rein. Die hat uns dann ein kleines „Vesper“ fürs Richtfest gemacht.

Felix Schmid (FES): Ab und zu durften wir auf dem Stapler fahren ...

Fridolin Schmid (FRS): ... und der Hallenkran war super. Da haben wir die Gurte runtergelassen, uns hineingesetzt und sind mit dem Kran durch die ganze Halle gesaust.

Sie haben zuerst Maurer, Zimmermann und Kaufmann gelernt. Eine ideale Voraussetzung, um ein Bauunternehmen zu leiten. War das die Weitsicht Ihres Vaters?

FRS: Der Ratschlag unserer Eltern war, auf jeden Fall eine Lehre zu machen, vielleicht danach zu studieren. Aber welchen Beruf wir ergreifen, war nicht von ihnen gesteuert.

CS: Als wir den Abschluss in der Realschule machten, war SCHMID noch ein Handwerksbetrieb. Da lag der Gedanke nahe, dass ein gelernter Handwerker so ein Unternehmen gut führen kann. Heute sind diese Ausbildungen für uns von unschätzbarem Wert. Wir haben nicht nur die Fachkenntnis, sondern wissen auch, wie die Leute auf dem Bau denken, wie wir Zugang zu ihnen finden, wie wir die Mannschaft motivieren. Das kann man nicht im Studium lernen, das muss man praktisch erfahren.



Drei Brüder, die ein Unternehmen leiten? Wie gelingt das konfliktfrei?

FRS: Die Grundlage haben unsere Eltern gelegt, denn sie haben früh darüber nachgedacht, wie es funktionieren könnte. Am Ende stand fest: Falls wir Brüder in den Betrieb einsteigen, bekäme jeder einen eigenen Bereich, und zwar gleichwertig mit den anderen Brüdern. In der Praxis gibt es natürlich Überschneidungen. Das sind dann die kritischen Fälle, bei denen wir klären, wer den Hut aufhat ...

FES: ... aber wir haben halt geschaut, dass die Überschneidungen nicht so groß sind ...

CS: ... und im Lauf der Zeit haben sich die Zuständigkeiten und die Spielregeln entwickelt. Das funktioniert wirklich sehr gut.

Es gab ja noch eine andere Ebene, die in vielen Familienbetrieben Zündstoff liefert: die Beziehung Vater und Sohn.

FES: Als wir Mitte der 90er Jahre nacheinander kamen, war unser Vater der alleinige Geschäftsführer. Er hat die Auftragsverhandlungen geführt und wir haben ihm zugearbeitet. Doch schon nach relativ kurzer Zeit bekamen wir große Aufträge im Schlüsselfertigbereich, die wir Söhne bearbeitet haben. Im Nachhinein muss ich sagen, wir sind an unsere persönlichen Grenzen gekommen. Das war ein Sprung ins kalte Wasser.

CS: Ich erinnere mich daran, nachts von Sprinklerköpfen geträumt zu haben. Ich wusste nicht genau, wie diese Anlagen funktionieren, sollte es aber in der Besprechung dem Bauherrn erklären. Unser Vater hat uns dabei gut begleitet, immer unterstützt und den Rücken gestärkt.

FRS: Über die Jahre hat er sich bewusst zurückgenommen. Das war ein gleitender Prozess für ihn genauso wie für uns. Und zusammen haben wir das gemeistert.

Mitte der 90er Jahre begann die lange und schwere Krise der Baubranche, infolgedessen viele Unternehmen in Konkurs gingen. Sie sprechen aber von größeren Aufträgen in dieser Zeit.

CS: Das stimmt. Nach 1997, als wir alle dabei waren, gab es in unserer Firma einen richtigen Schub. Wir akquirierten erfolgreich und setzten Aufträge auch ertragsmäßig gut um. Das war eine hervorragende Startposition.

FES: Wir stießen auch in neue Geschäftsfelder vor, wie den Industriebau. Das war ein Markt, der gut lief, im Gegensatz zum Wohnungsbau, der damals regelrecht zusammenbrach. Wir hatten zudem das Glück, dass die Pharmaindustrie hier in unserer Region sehr viel baute.

CS: Anschließend kam die Phase der Fachmarktzentren, dann die Phase der Pflegeheime. Wir haben uns immer flexibel umgestellt, unsere Besonderheiten forciert, uns als Spezialist bei allen Ausschreibungen beteiligt ...

FRS: ... und geschuftet wie die „Brunnenputzer“.

Aktuell ist das zentrale Thema in der Bau- und Immobilienwirtschaft die Nachhaltigkeit. Energetische Gebäudesanierungen, energieeffiziente Haustechnik, wie gehen Sie damit um?

CS: Wir sind aktiv im Bereich der schlüsselfertigen Sanierungen größerer Objekte. Durch unsere Kernkompetenzen Rohbau, Holzbau, Stahlbau können wir bei energetischen Generalsanierungen einen großen Teil der erforderlichen Leistungen mit eigenem Personal erbringen. Außerdem erstellen wir derzeit zwei Gebäude, für die wir das Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen in Gold anstreben. Um das zu erreichen, muss eine Immobilie zahlreiche ökologische, ökonomische und soziokulturelle Kriterien erfüllen. Durch diesen Prozess sind wir bauphysikalisch auf dem neuesten Stand.

FRS: Das bedeutet erstens Nachhaltigkeit für unsere Kunden. Zweitens, dass wir uns auch als Investoren intensiv damit beschäftigen, wie wir unsere eigenen Objekte zukunftsfähig ausstatten. Und drittens ist unser Firmenstandort zu erwähnen. Im vergangenen Jahr haben wir eine große Hackschnittelanlage errichtet. Jetzt häckseln und verbrennen wir alle Holzabfälle, die wir früher teuer entsorgen mussten. Damit beheizen wir über ein Nahwärmesystem unsere vier Werkshallen und das Bürogebäude. Außerdem sind alle Gebäude mit Photovoltaikanlagen ausgestattet und das Bürogebäude wird über Baukernaktivierung mit Grundwasser gekühlt.





Ein weiteres Schlagwort, das viele Unternehmen umtreibt, ist der demografische Wandel.

FRS: Den spüren wir gleich zweifach. Auf der Kundenseite durch eine veränderte Nachfrage. Derzeit bauen wir das zweite Augustinum, nach Stuttgart nun in Meersburg. Das ist ein Seniorenstift auf 5-Sterne-Niveau. Der demografische Wandel beschäftigt uns natürlich auch auf der Mitarbeiterseite. Um genügend Nachwuchs vor allem in den gewerblichen Berufen zu bekommen, strengen wir uns sehr an. Wir haben mit mehreren Schulen Bildungspartnerschaften abgeschlossen.

Perfekt bauen – das ist Ihr Leitsatz.

Ein sehr hoher Anspruch.

FRS (lacht): Er ist kaum erfüllbar. Wer ist schon perfekt? Aber wir streben es an und dahinter steht die Vision, der perfekte Partner am Bau zu sein.

FES: Das bedeutet, auch mit Problemen perfekt umzugehen. Meistens ist es doch so: Läuft etwas nicht gut, wird es viel zu lange verschwiegen, anstatt dass man offen darüber spricht. Wir möchten als Partner eine Lösung suchen, die Ärmel hochkrepeln, die Sache erledigen ...

CS: ... und wir hängen sehr an der alten „Handschlag-Mentalität“. Wenn etwas vereinbart ist, gilt das uneingeschränkt. Das sind Werte, die wir von unseren Eltern vorgelebt bekommen haben – und die möchten wir fortführen.

Wo sehen Sie SCHMID zukünftig?

Wollen Sie weiter wachsen?

CS: Unser gemeinsames Ziel ist, breit genug aufgestellt zu sein, um in allen Auftragsklassen mitspielen zu können – vom kleinen Wohnobjekt bis hin zu den wirklich großen Bauprojekten. Diese Größe haben wir erreicht. Wir stehen oft bei der Auftragsvergabe in direkter Konkurrenz zu den weltweit agierenden Konzernen. Von den Kunden sind wir als Mittelständler ein gewünschter Partner, dem man zutraut, Großprojekte reibungslos abzuwickeln. Zudem können wir uns bei Projekten in der Region nach wie vor mit den kleineren Firmen vor Ort messen, denn unser „Wasserkopf“ ist nicht zu groß.

FRS: Es geht uns nicht um Wachstum um jeden Preis. Vielmehr wollen wir einen soliden Betrieb führen, der finanziell unabhängig als Familienunternehmen bestehen bleibt und flexibel genug ist, um auf die Anforderungen im Markt zu reagieren.

Familienunternehmen – denken Sie dabei schon an die nächste Generation?

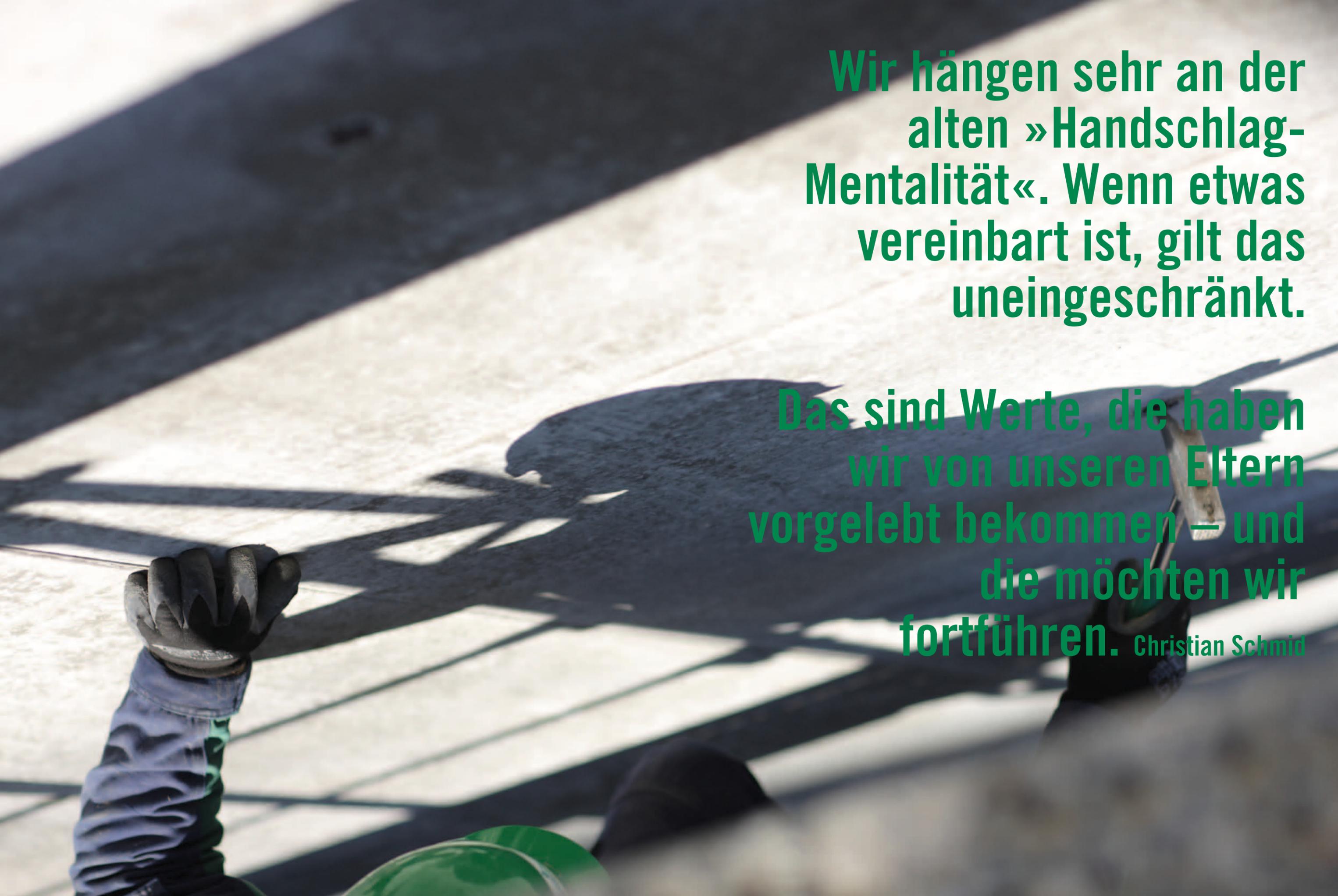
FRS: Wir können uns vorstellen, dass unsere Kinder mit einsteigen, und wir wünschen uns das auch. Aber vorherzusagen lässt sich das nicht.

CS: Das Sonntagsprogramm aus unserer Kindheit haben wir jedenfalls übernommen. Auch wir fahren am Wochenende mit unseren Familien bei den Baustellen vorbei, das ist spannend ...

FES: ... wir haben ja auch interessante Sachen, nicht nur hier, sondern am Bodensee oder im Allgäu. Das lässt sich gut mit einem anderen Ausflugsziel verbinden.

CS: So hat unser Vater die Begeisterung für den Beruf in uns geweckt und wir sind ihm sehr dankbar für das, was er aufgebaut hat. Das war für uns das beste Fundament.

FRS: Unsere Eltern sind uns auch Vorbild dafür, wie man den Begriff „Familienunternehmen“ lebt. Sie haben als Ehepaar die Firma gegründet, hatten kaum Vermögen, bekamen vier Kinder. Das war damals wirklich ein Wagnis. Auch unsere Mutter hat einen großen Anteil am Erfolg des Unternehmens, denn sie zog immer mit unserem Vater gemeinsam an einem Strang. So wie die beiden haben auch wir uns früh Gedanken über einen Einstieg unserer Kinder gemacht. Tatsächlich sind schon einige Weichen für die nächste Generation gestellt. Dadurch werden auch unsere Kinder die Möglichkeit haben, bei SCHMID einzusteigen. Sie haben aber auch die Freiheit, es nicht zu tun.



**Wir hängen sehr an der
alten »Handschlag-
Mentalität«. Wenn etwas
vereinbart ist, gilt das
uneingeschränkt.**

**Das sind Werte, die haben
wir von unseren Eltern
vorgelebt bekommen – und
die möchten wir
fortführen.** Christian Schmid

MAN LERNT NIE AUS

INTERVIEWPARTNER: JOSEF MÜLLER (ERSTER LEHRLING),
ANDREAS ALLGAIER (AZUBI, KAMMERSIEGER 2011)

1965 war Josef Müller der Erste, der bei Matthäus Schmid eine Lehre als Maurer begann. Ihm folgten viele junge Menschen nach, denn Ausbildung war und ist für SCHMID ein besonderes Anliegen. Zur jüngsten Generation gehört Andreas Allgaier, der im vergangenen Sommer seinen Abschluss als Beton- und Stahlbetonbauer machte. Seit Auszubildende nicht mehr Lehrling, sondern „Azubi“ genannt werden, hat sich vieles geändert, aber nicht alles.

War es schwierig, einen Ausbildungsplatz zu bekommen?

Josef Müller: Ich musste keine Bewerbungen schreiben. Die Baufirmen aus den umliegenden Orten haben Mitte der 60er Jahre alle Lehrlinge gesucht. Die Chefs kamen persönlich in die Wohnstube zu meinen Eltern. In unserer Nachbarschaft war eine Baustelle von SCHMID, da hat mein Vetter gebaut. Dort hat mich der Matthäus Schmid direkt angesprochen und gefragt, ob ich nicht bei ihm anfangen wolle.

Andreas Allgaier: Ich habe drei Bewerbungen geschrieben und drei Zusagen erhalten. SCHMID kannte ich bereits durch ein Praktikum, da fiel mir die Wahl nicht schwer.



Wie war der erste Arbeitstag?

JM: Mich hat Matthäus Schmid mit dem Auto zu Hause abgeholt und zur Firma nach Baltringen gefahren. Sein Büro war da noch im Wohnhaus und auf dem Hof gab's nur einen kleinen Holzschuppen. Er zeigte mir alles, anschließend sind wir fünf Baustellen abgefahren und zwischendurch hat der Chef mir ein Eis spendiert. Das war damals wirklich etwas Besonderes!

AA: Wir haben mit allen Auszubildenden gemeinsam die ganze Firma besichtigt – vom Lager bis zum Fertigteilewerk. Anschließend gab's ein Vesper.

Welche Ausstattung gab es zum Einstieg ins Arbeitsleben?

JM: Arbeitskleidung hat es keine gegeben. Da ging man einfach in Jeans oder Cordhose. Aber das Werkzeug hat SCHMID gezahlt, das war damals nicht selbstverständlich. Die Maurerkelle, die Wasserwaage und den Maurerhammer fürs „Steinklopfen“ musste man in die Berufsschule mitbringen. Viele von meinen Mitschülern mussten das selbst zahlen. Aber ich hatte wirklich einen guten Chef erwischt!

AA: Wenn man heute anfängt, wird man von einer Firma, die Arbeitskleidung herstellt, eingemessen. Dann bekommt man vier Hosen und drei Jacken gestellt und Werkzeug ist natürlich für alle da.

War die Arbeit früher anders?

JM: Der Umgang mit dem Material war anders. Wir haben mit Dielen geschalt. Die durfte man nicht absägen, da stand die „Höchststrafe“ drauf. Man musste so lange auf der Baustelle suchen, bis man ein passendes Stück Holz fand.

Und so schöne Toilettenhäuschen wie heute gab es auf den Baustellen auch nicht. Wir haben selber auf dem Hof aus Holz einen mannshohen Kasten gezimmert. Auf der Baustelle wurde dann als Erstes ein Loch ausgehoben und der Kasten drübergestellt. Zum Sitzen war da halt nur ein Brett mit einem Loch drin. Und komfortable Baucontainer gab es auch nicht. Wir hatten einen Schäferwagen auf zwei Reifen, der von Baustelle zu Baustelle gezogen wurde.

AA: Ich habe auch schon gehört, dass früher beim Brückenbau noch mit dem Richtscheit abgezogen wurde, um die Oberfläche zu glätten. Heute haben wir die Rüttelbohlen, die gehen über die gesamte Breite und man muss nur ein bisschen kurbeln.

JM: Die Arbeit war wirklich anstrengender. Montags früh kam immer der LKW vollbeladen mit Zement. Ein Sack wog 50 Kilogramm. Da hat keiner gefragt, wie alt du bist, sondern der Sack wurde dir einfach auf die Schulter gelegt. Das war körperlich echt das Maß aller Dinge, aber man bekam Kraft und Ausdauer. Heute darf ein Zementsack nur noch 25 Kilogramm wiegen. Oder wenn wir eine Decke betoniert haben, dann haben wir zu zweit die Schubkarre über eine Rampe in den ersten Stock gebracht. Einer hat gezogen, der andere gedrückt.

Wie sah es mit der Gesellenprüfung aus?

JM: Als die Prüfung näher rückte, hat mein Vater noch geschimpft, weil ich beim Lernen so faul war. Bei der Auslobung hab' ich dann eine Auszeichnung bekommen. Der Matthäus Schmid meinte, das hätte ich ihm doch vorher sagen sollen. Aber ich war ja selber ganz überrascht, dass mein Zeugnis so gut ausfiel.

AA: Ich habe gern gelernt und als einer der Besten des Jahrgangs abgeschlossen. Deswegen durfte ich auch beim Leistungswettbewerb der Handwerkskammer Ulm mitmachen und wurde Kammerieger im Bereich Stahlbetonbau. Als die Urkunde überreicht wurde, gab's einen kleinen Empfang. Da waren alle Chefs von SCHMID dabei sowie Vertreter der Bauinnung und mein Ausbildungsbetreuer, Fabian Lutz.

Gibt es etwas, was Sie besonders fasziniert?

JM: In der Lehre haben wir damals ja wirklich nur gemauert – Stein auf Stein. Aber dann wurde ich mal zufällig auf eine Brückenbaustelle geschickt, um beim Betonieren zu helfen. Als ich den Brückenbau gerochen und geschmeckt hab', da wollt' ich nicht mehr weg. Der Matthäus Schmid hat das eingesehen. Selbst heute muss ich mir noch jede Brücke von unten anschauen, um zu sehen, wie die geschalt ist. Die Begeisterung war und ist da!

AA: Je aufwendiger die Sichtbetonschalung, desto besser. Da kann man kreativ sein, sich überlegen, wie man alles am besten verspannt, damit es gut hält. Da lernt man nicht so schnell aus!





JUNGE RENTNER

HERR SEELER, HERR DREYER, HERR BRAUNGER ÜBER DIE 60ER UND 70ER



Die 60er und 70er Jahre waren eine bewegte Zeit. Die jungen Damen rebellierten mit kurzen Röcken und lauter Beatmusik gegen den „Muff“ der Vergangenheit, Studenten beehrten gegen das autoritäre System auf, die Gewerkschaft forderte mehr Mitbestimmung und die Frauenbewegung die Abschaffung des § 218. Auch auf den Baustellen in und um Baltringen waren es besondere Jahre. 1965 starteten drei junge Männer bei SCHMID ins Berufsleben. Die damals 15-Jährigen blieben über 40 Jahre bis zu ihrem Vorruhestand: Franz Seeler als Polier auf den Baustellen, Manfred Dreyer im Büro und Franz Braunger als Kranwagenfahrer.

Herr Seeler, Herr Dreyer, Herr Braunger, wenn Sie sich an Ihre ersten Berufsjahre zurückerinnern, was fällt Ihnen ein? Welche Erlebnisse, welche Stichworte verbinden Sie mit der Zeit von 1965 bis hinein in die 70er Jahre?

KAMERADSCHAFT

Franz Seeler: Nach Feierabend ist man miteinander hingesessen und hat zusammen ein Bier getrunken.

Manfred Dreyer: Früher sind die Bauarbeiter abends im Büro auf ein Schwätzchen vorbeigekommen. Wenn einer Geburtstag hatte oder sagte, dass es ihn friere oder es im Magen rumfahre, hat's einen Schnaps gegeben.

Franz Braunger: Als wir beim Flugplatz auf der Baustelle waren, hat es mal so arg geregnet, dass wir nicht weiterarbeiten konnten. Da sind wir in die

Hütte, haben zusammen gesungen, der Matthäus Schmid ist gekommen und hat mitgemacht. Das hat uns gefreut.

RECHENSCHIEBER

MD: Als ich meine Lehre im Büro anfang, kalkuliert der Chef, der Matthäus Schmid, noch mit dem Rechenschieber. Später hat er mir eine Rechenmaschine gekauft. Die ist aber nach ein paar Wochen „durchgebrannt“, weil wir in der Zeit so viel gerechnet haben. Da sagte der Chef: „Das hat keinen Wert, wir müssen etwas Rechtes kaufen.“ Da bekam ich eine Halbautomatische. Die war teuer! Aber mit der hab' ich auch lange geschafft.

FUNKKONTAKT

MD: Am Anfang gab's kein Telefon, da hatten nur die Lastwagenfahrer einen Funk und später auch die Baustellenleiter. Darüber hat man miteinander gesprochen. Und den Chef konnte man anfunken. Wenn's wichtig war, hat man ihm gesagt, er soll zurückkommen oder von unterwegs jemanden anrufen.

FB: Und als es dann Telefon gab, hat sich unsere Firma mit einer Tankstelle am Ort einen Telefonanschluss geteilt. Da konnten nicht beide gleichzeitig telefonieren. Jeder hatte zwar eine eigene Nummer, aber es gab eben nur einen Anschluss für beide.

SCHLECHTWETTER

FS: Wenn früher die Witterung im Januar, Februar, März schlecht war, hat man „Schlechtwetter“ gemacht. Das gibt es heute fast nicht mehr. Heute schafft man bei nahezu jeder Witterung. Man hat natürlich auch andere Kleidung.

FB: In den 60ern hat man auch nicht im Dezember zu bauen angefangen. Heute werden Termine gemacht, als gäbe es keinen Winter. Wäre Weihnachten nicht, dann würde man den Winter ganz ausfallen lassen.

TEAMGEIST

FB: Die Nachteinsätze für die Bundesbahn waren echte Highlights. Abends ein Brückenstück ausgehoben, das neue eingesetzt, alles verfüllt und am nächsten Morgen ist der Zug wieder drübergefahren. Auch der Matthäus Schmid war immer mit dabei. Wir waren echt ein klasse Team!

ALLEIN UNTER AZUBIS

FS: Ich hatte mal als Projekt eine ganze Baustelle nur mit Azubis. Das war hochinteressant, aber unheimlich anstrengend für mich. Ich musste hinter jedem her sein. Wenn eine Wand schlecht gemacht war, dann wurde sie halt wieder abgerissen. Das ging so lange, bis die Wand wirklich gut war. Am Ende haben wir für dieses Ausbildungsprojekt einen Preis vom Bundesbildungsministerium bekommen. Da waren wir alle unheimlich stolz drauf!

EIN BESONDERER ZAHLTAG

FB: Zuerst waren die Baustellen alle in und um Baltlingen. Aber in meinem zweiten Jahr bei SCHMID haben wir mehrere Brücken gebaut in Ringenhausen droben bei Wilhelmsdorf. Ich kann mich noch gut erinnern: Damals hatte ich einen Stundenlohn von 5 Mark oder nicht mal. Und da hab' ich 15 Mark Auslösung bekommen für das Auf- und Abfahren. Die waren steuerfrei. Dadurch hat es am Zahltag fast das Doppelte wie normal gegeben. Das war ganz selten zu der Zeit.

ALLE IN EINEM BOOT

FS: Der Matthäus Schmid ist immer auf die Baustellen gekommen, hat jeden begrüßt, mit jedem geschwätzt und blieb immer ruhig, auch wenn mal was schlecht gelaufen ist.

MD: Auch im Büro war es immer harmonisch. Deswegen haben wir auch gern Überstunden gemacht, wenn etwas fertig werden musste. Und im Gegenzug konntest du auch mal eine Stunde früher gehen, wenn du privat was vorhattest – das war gar kein Thema!

FB: Ich musste mal bei einem Abbruch hoch auf die Giebel, um die Seilwinde anzubringen. Beim ersten ging's wunderbar, beim zweiten nicht. Da hab ich in der Mittagspause den Matthäus Schmid angerufen. Er ist gekommen. Das war immer so, der hat dich nicht hängen lassen. Ich hab' dann zu ihm gesagt, dass ich da nicht mehr raufgehe. ‚Hosenscheißer‘ hat er zu mir gesagt, ist selber rauf und hat das Seil angebracht. Dann haben wir gezogen. Da ist der Giebel auswärts gefallen in den Sau- und Hennenstall hinein. Jetzt haben wir es miteinander ‚na brocht‘, hat der Matthäus gesagt. Er war halt immer mit im Boot.

Alle in einem Boot



ALTER HASE – JUNGER FUCHS

INTERVIEWPARTNER: GOTTFRIED BRUDER UND JOCHEN WENGER

*

Normalerweise wird am Bau im Team gearbeitet. Einer ist allerdings immer alleine unterwegs: der „Kübelmaurer“. Er kommt als Letzter auf die Baustelle und bessert nach, was nicht ganz in Ordnung ist. 27 Jahre lang war das die Aufgabe von Gottfried Bruder, heute macht das Jochen Wenger. Der „alte Hase“ und der „junge Fuchs“ haben vieles gemeinsam.

Gottfried Bruder: Ich bin am liebsten für mich, deswegen wollte ich nie zur Kolonne.

Jochen Wenger: Da muss ich dir beipflichten. Ich bin auch gerne allein. Bis vor 13 Jahren war ich in einer Kolonne. Da pressiert's immer, da springen zwischen zehn und 15 Leuten umeinander und da passieren halt auch mal Fehler.

GB: Aber lustig war's auch nicht immer. So allein musste man viel und schwer schaffen. Wenn's keinen Aufzug gab, alle „Kübel“ mit Steinen oder Beton selbst bis unters Dach hochtragen. Und einmal war ich in einer Halle auf dem Flugplatz draußen und da ging die Leiter unter mir weg. Ich hing an der Regenrinne, zwölf Meter hoch. Das war furchtbar! Ich hab' geschrien! Da kam ein Soldat und hat mir die Leiter wieder hingestellt.

JW: Und Dienst nach Vorschrift geht gar nicht, wenn du alleine arbeitest. Wenn was fertig werden muss, machst du's halt fertig und ziehst das durch, auch wenn das neun oder zehn Stunden dauert.

» UMBAU UND REPARIERA HOT DER GOTTFRIED AUSZUFÜHRA, DER MACHT'S GRÜNDLICH UND MIT RUAH UND SINGT ARIEN DAZU.«

Strophe aus Schmid'schem Betriebsfestlied

GB: Ich hab' morgens gefrühstückt, dann den ganzen Tag nichts mehr gegessen, durchgeschafft, und wenn meine neun Stunden um waren, bin ich heimgefahren.

JW: Das geht bei mir gar nicht. Ich komm' morgens vor Hunger schon in den Unterzucker. Im Auto hab' ich die Vesperdose dabei, und wenn du ruhige Schenkel hast, fällt das Wurstbrot auch nicht runter.

GB: Ich hatte das älteste Auto im ganzen Betrieb. Die Lenkung ist immer so schwer gegangen. Manchmal musste ich für eine Kurve dreimal vorwärts- und rückwärtsfahren, um überhaupt rumzukommen.

JW: Heute kann keiner mehr sagen, er fahre das älteste Auto. Es gibt keine alten Autos mehr, die werden alle regelmäßig ausgetauscht. Aber dein Wagen war legendär. Immer voll beladen, mit neun Leitern auf dem Dach. Und man hat dich den singenden Maurer genannt.

GB: Ich sing' seit über 50 Jahren im Kirchenchor, im Gesangsverein und früher am liebsten bei Hochzeiten in der Kirch' das Solo. Auf Baustellen hab' ich gesungen, was mir grad so eingefallen ist, Arien aus der „Zauberflöte“ oder den „Schweinebaron“. Ich hatte mal Privatstunden im Singen, da wurden nur Arien eingeübt und die kann ich heut' noch alle.

JW: Früher hieß es: ‚Hat man kein Radio, hat man den Gottfried.‘ Und über dich gibt's auch eine Strophe in einem unserer Betriebsfestlieder:

*„Umbau und repariera
hot der Gottfried auszuführa,
der macht's gründlich und mit Ruah
und singt Arien dazu.“*

GB: Ich schau' heute noch gern Baustellen an. Wenn ich durch Laupheim geh', guck' ich immer, was da so los ist.

JW: Soll ich dir was sagen? Ich fahr' manchmal sonntags spazieren, von Baustelle zu Baustelle. Wir kriegen ja jeden Monat zur Lohnabrechnung ein Beiblatt, auf dem neue oder laufende Projekte draufstehen. Und wenn da was Interessantes dabei ist, dann muss der Sonntagmorgen dran glauben. Nur aus Neugier fahr' ich da hin, guck' und dann passt es.



WER IST SCHON PERFEKT?

**Aber wir streben
es an und dahinter
steht die Vision,
der perfekte Partner
am Bau zu sein.** Fridolin Schmid



VON INNEN NACH AUSSEN

INTERVIEWPARTNER: JUTTA SCHNEIDER, FABIAN LUTZ, ALBERT KRACKER

*

Der Innendienst eines Bauunternehmens hat neben der Buchhaltung oder der Auftragsabwicklung spezielle, branchenspezifische Aufgaben, wie den Einkauf für den Roh-, Ingenieur- und Schlüsselfertigbau. Bei SCHMID ist dafür unter anderen Industriekauffrau Jutta Schneider zuständig. Am Personalplan für die gewerblichen Mitarbeiter tüftelt Bautechniker Fabian Lutz. Und Bauingenieur Albert Kracker nimmt bis zur letzten Stelle hinterm Komma alle Positionen der großen Leistungsverzeichnisse im Schlüsselfertigbau unter die Lupe.

Was ist in Ihrem Job die größte Herausforderung?

Jutta Schneider: Ohne uns funktioniert auf der Baustelle nichts. Wenn wir – vom Mörtel bis zum Bagger – nicht richtig einkaufen, können die draußen nicht arbeiten.

Albert Kracker: Die engen Zeitfenster, in denen viele Angaben mit oft widersprüchlichen Daten im Zuge des Vergabeprozesses geglättet werden müssen.

Fabian Lutz: Das Personal so aufzuteilen, dass der Betrieb auf den Baustellen gut läuft. Wenn bis zum Abend nicht alles für den nächsten Tag geregelt ist, wird es knapp, denn die ersten Teams fahren morgens um 5.30 Uhr los. Um alles zu organisieren, telefoniere ich jeden Tag mit etwa 250 Menschen. Da macht der Ton die Musik, vor allem wenn es darum geht, jemanden zu überzeugen, länger oder am Samstag zu arbeiten.

Sie sind rund 20 Jahre bei Schmid. Was hat sich in dieser Zeit geändert?

Albert Kracker: Die Verschiedenartigkeit der Projekte und die unterschiedliche Art, wie eine Auftragsanfrage ins Haus kommt. Das kann eine Skizze auf dem Butterbrotpapier sein oder eine Datenmenge von mehreren Gigabyte auf DVD. Früher kamen die Unterlagen per Post oder wurden persönlich bei einem

Gespräch überreicht. Das war vom Umfang her wesentlich überschaubarer.

Fabian Lutz: Das Einsatzgebiet und die Fahrzeiten. Vor 20 Jahren war es für die Arbeiter eine weite Strecke bis nach Ulm. Heute sind sie froh, wenn sie nur nach Ulm fahren müssen statt nach Stuttgart, Augsburg oder Meersburg.

Gibt es ein besonderes Erlebnis, das Sie mit Schmid verbindet?

Jutta Schneider: Die Schapfenmühle in Ulm. Diese Baustelle haben wir vom Innendienst besichtigt. Ich war sogar oben auf dem 115 Meter hohen Turm des Getreidesilos. Hoch ging's mit dem Lastenaufzug. Als wir wieder hinunter wollten, funktionierte der Aufzug plötzlich nicht mehr. Einige sind in den Korb des Baukrans gestiegen und wurden so herabgelassen. Ich sollte da auch einsteigen, aber das habe ich nicht gemacht. Zum Glück lief der Aufzug nach einer Weile wieder.

Fabian Lutz: Der Bau des Iglus. Für den Veranstaltungssaal des Friedrichshafener Medienhauses K42 sollte die äußere Hülle aus Sichtbeton erstellt werden. Und zwar in Form eines Kiesel. Das ist keine einfache Sache, denn ein Kiesel ist nicht symmetrisch gekrümmt. Um ein solches Unikat herzustellen, wurde die Schalung im Maßstab 1 : 1 aus großen Styroporblöcken hier in Baltringen gebaut. Das Gebilde hatte bei uns schnell den Namen Iglu weg. Über Wochen sind wir in jeder Mittagspause auf den Bauhof gegangen, um zu sehen, wie es gewachsen ist. Die Glasfaserbetonschalen wurden dann als Puzzleteile gefertigt und zur Montage auf die Baustelle gebracht. Das war unglaublich interessant – ein riesiges 3-D-Puzzle.



VON ANFANG AN EINE SAUBERE SACHE

INTERVIEWPARTNER: MARIANNE UND AUGUST SCHULTHEISS

*

Seit 40 Jahren sorgt Marianne Schultheiß dafür, dass es in den Büros von SCHMID blitzt und blinkt. Seit 30 Jahren wird sie dabei von ihrem Mann, August Schultheiß, unterstützt. Ans Aufhören denken die beiden noch lange nicht.

Sie sind 74 und 79 Jahre alt. Die wenigsten Menschen arbeiten so lange.

Marianne Schultheiß: Ich arbeite sehr gerne. So bin ich unter den Leuten, da bleib' ich jung und am Leben. Hier kennt mich jeder, ich kenne jeden und Zeit für ein kleines Schwätzchen ist auch.

August Schultheiß: Wenn der Matthäus Schmid die Marianne sieht, dann klopft er ihr immer auf die Schulter und sagt, dass sie die gute Seele des Hauses sei.

Wie viel Arbeit hatten Sie am Anfang?

MS: Zuerst ging das ganz fix. Da gab es nur drei Zimmer zu putzen, damit war ich in zwei Stunden fertig.

AS: Nach und nach wurden es immer mehr Räume. Später haben wir auch einmal in der Woche die Baucontainer geputzt, da sind wir bis nach Ulm gefahren. Langweilig wurde es nie, es war immer Arbeit da.

In den vierzig Jahren sind auf dem Firmengelände immer mehr Gebäude entstanden, die alle sauber gehalten werden müssen.

AS: Als mit dem Neubau die Zahl der Büros zunahm, war das zu viel für uns allein. Man wird ja halt auch älter. Als Hilfe kamen drei Frauen hinzu. Die Arbeit war und ist anstrengend, aber wir haben es immer geschafft.

MS: Ich bin reingewachsen und mitgewachsen.

Funktioniert es, als Ehepaar so lange zusammen zu arbeiten?

AS: Erst musste ich nur kehren, dann auch putzen. Wenn man macht, was die Frau sagt, geht es gut.

MS (schmunzelnd): Ich bin die Chefin unseres Zweierteam und teile die Bereiche auf.

»Ich bin reingewachsen und mitgewachsen.«

FAMILIEN- ANGELEGENHEIT

*

SCHMID ist gleich in mehrfacher Hinsicht ein Familienunternehmen. So werden nicht nur die Werte des Unternehmensgründers und die Geschäftsleitung von einer Generation in die nächste übergeben; auch innerhalb des Betriebs geht es außergewöhnlich familiär zu. Das liegt wohl daran, dass bei SCHMID nicht nur einzelne Mitarbeiter, sondern immer wieder ganze Familien ihre berufliche Heimat finden.

Das Prinzip Familie ist bei SCHMID keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Selbstverständnis. Der Blick richtet sich hier ganz bewusst nicht nur in die Zukunft der eigenen, sondern auch in die Zukunft der nächsten und übernächsten Generation.

Gerade in Zeiten, wo die Welt zwar kleiner, aber die Wirtschaft komplexer wird, steht das Prinzip Familie als Fundament für nachhaltiges Wirtschaften und für Vertrauen.

Es ist nicht lange her, da galten Familienunternehmen als angestaubt, während renditeorientierte, global agierende, von ehrgeizigen Managern zu rasantem Wachstum getriebene Firmen die Aufmerksamkeit und Begehrlichkeit auf sich zogen. Dieses Bild hat sich heute ins Gegenteil gewandelt. Denn es ist die vorgelebte Wertekultur eines Familienunternehmens, die sich in Krisenzeiten als modern und erfolgreich erweist.

Die Rede ist hier nicht nur von den Unternehmerpersönlichkeiten, sondern gleichzeitig auch von den Mitarbeitern, die sich mit den Werten und Verhaltensweisen ihres Unternehmens identifizieren. Bei SCHMID betrachten wir die Familie als Rahmen für ein persönliches Miteinander und als Bekenntnis zu der Region, in der wir leben und arbeiten. Kurze Wege, direkte Kommunikation und zwischenmenschliche Fairness sind Teil unserer Familien- und Firmenkultur. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen einige Familien unter dem Dach von SCHMID vor.



Fridolin, Christian, Mathäus und Felix Schmid
Geschäftsführung



Familie Rommel

Hans Rommel // Bauhof // oben Mitte
 Ida Lauber // Raumpflege // unten links // Schwester von Hans
 Doris Kampatzis // Raumpflege // unten rechts // Schwester von Hans
 Daniela von Bank // kfm. Angestellte // unten Mitte // Tochter von Hans
 Philipp Rommel // Tiefbau // oben rechts // Sohn von Hans
 Wolfgang Lauber // LKW-Fahrer // oben links // Schwager von Hans



Brüder Strzoda (von rechts nach links)

Damian Strzoda // Hochbau
 Marcin Strzoda // Hochbau-Vorarbeiter
 Krzysztof Strzoda // Hochbau
 Piotr-Jan Strzoda // Hochbau



Brüder Dacaj (von rechts nach links)
Driton Dacaj // Hochbau
Naim Dacaj // Hochbau-Polier
Arsim Dacaj // Hochbau



Familie Welser
Andreas Welser // Hochbau-Polier // Mitte
Bruno Welser // Hochbau-Polier // oben links // Bruder von Andreas
Walter Schneider // Hochbau-Polier // unten links // Schwager von Andreas
Kathrin Welser // Praktikantin // oben Mitte // Tochter von Andreas
Fabian Welser // Azubi Stahlbau // oben rechts // Sohn von Andreas

NU

RU

BESUCHE
IN UNSEREN ABTEILUNGEN

HOCHBAU

Bauen ist unsere Leidenschaft. Und diese Leidenschaft können wir im Hochbau in besonders vielen Facetten ausleben. Ob Stein auf Stein oder in Beton, ob Bürogebäude, Wohnhaus, Laborgebäude, Parkhaus oder Einkaufszentrum – kaum ein anderer Bereich bietet eine solche Vielfalt an Materialien, Konstruktionsarten und Projektformen. Und wir bei SCHMID fühlen uns in allem zu Hause.

**Wir bauen vom
Fundament bis in den
Himmel.** STEFAN NEUER





BRÜCKENBAU/ INGENIEURBAU

Die Königsdisziplin am Bau sind Brücken und Ingenieurbauwerke. Sie sind nicht nur nützlich. Oft genug ist ihr Anblick schon von weitem faszinierend – wie Brücken, die kühn konstruiert ein weites Tal überspannen. Derartige Highlights zu planen setzt Erfindergeist voraus, sie zu bauen viel Handwerkskunst und eine absolut exakte Ausführung.

**PRÄZISION
IST DAS A
UND O!** ARSIM DACAJ

SCHLÜSSELFERTIGBAU

Von A wie Aula bis Z wie Zentrallager bauen wir die unterschiedlichsten Gebäude schlüsselfertig. Das bedeutet: Von der ersten Idee über die Planung und Finanzierung bis zum reibungslosen

Ablauf auf der Baustelle kümmern wir uns um alles. Der Bauherr muss am Ende nur noch den Schlüssel selbst umdrehen.

**Ein Natursteinkubus
als Synagoge – selbst so
etwas Außergewöhnliches
gibt es bei uns
schlüsselfertig. DANIEL RAPP**



HOLZBAU

Holzbau ist für uns eine Symbiose aus moderner Technologie und traditionellem Handwerk. Jede Aufgabenstellung ist eine Herausforderung, der wir uns mit Fachwissen, handwerklichem Können, modernen Bautechniken, aber auch mit Liebe stellen. Wir konstruieren mit den neuesten CAD-Systemen und montieren mit Kopf und Hand. Und das über alle Sparten des Zimmererhandwerks hinweg – vom Dachstuhl über Holzstege und Holzhäuser, komplexen Schalungsbau bis hin zum anspruchsvollen Holz-Ingenieurbau.

**Ich liebe
die Arbeit mit Holz
und die alten
Traditionen der
Zimmerleute!** HOLGER SCHAICH





TIEFBAU

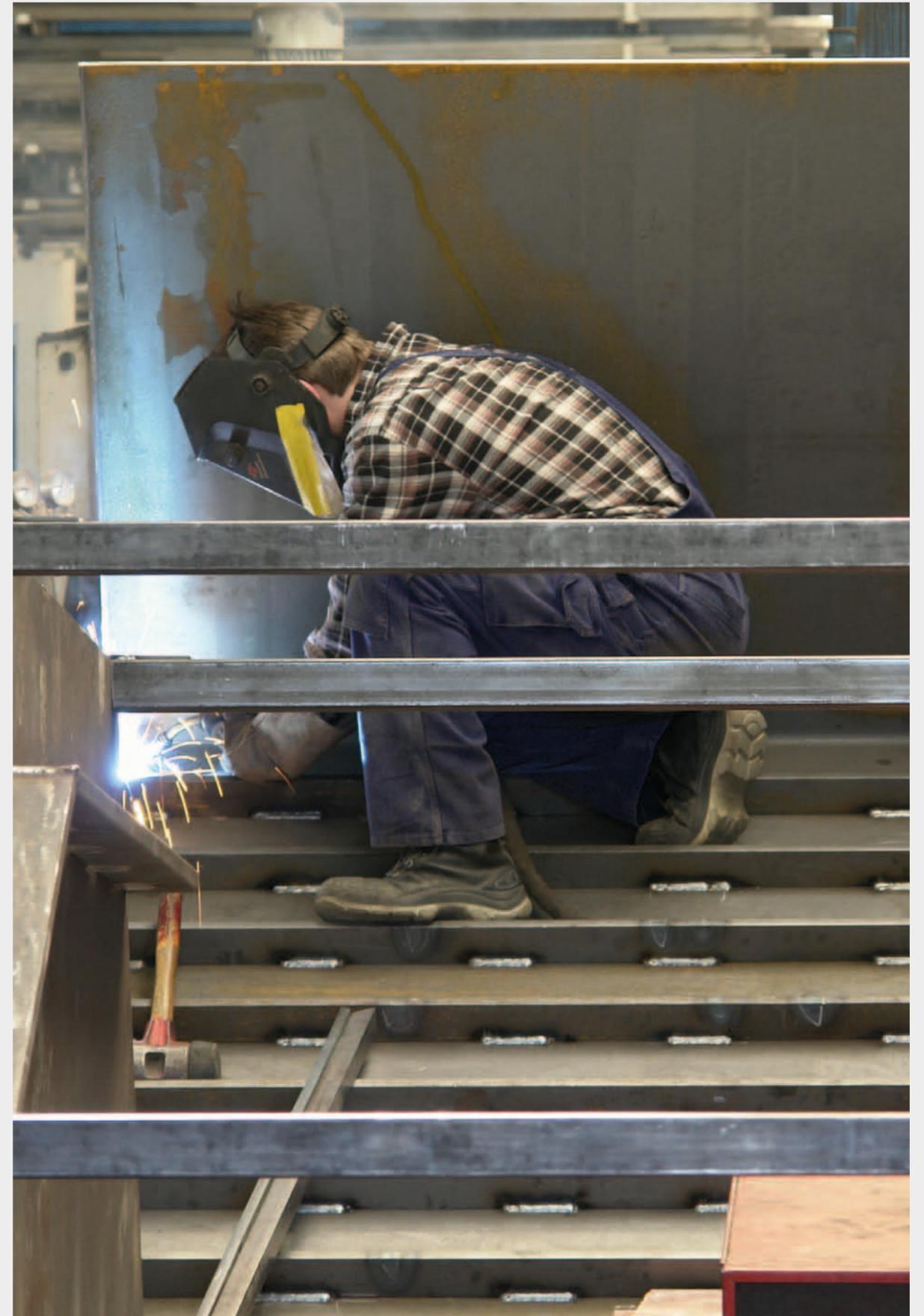
Die Tiefbauer sind unsere Spezialisten für den ersten Schritt auf der Baustelle. Mit großem Gerät bewegen sie tonnenschweren Erdaushub und führen Entwässerungs- und Kanalanschlussarbeiten aus. Was sie am Anfang aufreißen, machen sie am Ende auch wieder zu – als sorgfältig geteerte Straße oder attraktiv gepflasterte Hof-, Zufahrts- oder Parkfläche.

**Die Baggerschaufel
hat Megapower.
Da braucht's Gefühl in
den Fingern.** REINER MÜLLER

STAHLBAU

Starkes Material in formvollendetes Design zu bringen – diese Aufgabe meistern unsere Mitarbeiter der Abteilung Stahlbau. Von der Planung über die Bearbeitung und Fertigung bis zur Montage konzentrieren sie sich auf Stahl, Edelstahl, Leichtmetalle und Glas. Modernste CAM-gesteuerte Anlagen und bestes technisches Know-how gewährleisten die Einhaltung höchster Qualitätsanforderungen. SCHMID ist zertifiziert für das hochdiffizile Schweißen von Betonstahl und besitzt den „Großen Eignungsnachweis“ im Stahlbau.

**221.367 MM UND
KEINEN MIKROMETER
MEHR. HÖCHSTE
PRÄZISION IST GEFRAGT.
TOLERANZEN GIBT ES
NICHT. KLAUS SCHMÖLZ**



SCHALUNGSBAU

In Europa hat Beton eine mehr als 2000-jährige Tradition. Schon die Baumeister im Römischen Reich mischten Wasser, Mörtel und Steine, erhärteten die Masse und verwendeten sie für Tempel, Theater und Thermen.

Die Basis eines schönen Betonbauwerks ist die Schalung, worin der flüssige Baustoff trocknet. Nur wenn diese dreidimensionalen Formen aus Holz sorgfältig gearbeitet sind, gibt's perfekte Betonteile mit scharfen Kanten und glatter Oberfläche.

Im hauseigenen Schalungsbau vormontiert, werden die Schalungselemente „just in time“ auf die Baustelle geliefert.

**Wer nicht sauber
vernagelt, dem platzt das
Brett weg.** SVEN HARTMANN





GEBÄUDEMANAGEMENT

Auch in der Baubranche sind Dienstleistungen immer gefragter. Deswegen betreiben, vermieten und verlesen wir Immobilien und betreuen sie über ihren gesamten Lebenszyklus hinweg. Auf Neudeutsch: Wir sind Spezialisten im „Facility-

Management“. Dahinter stecken technische und kaufmännische Aufgaben, wie die Kontrolle der Haustechnik, das Erstellen von Nebenkostenabrechnungen oder die Einberufung von Eigentümersammlungen.

**WENN DIE BAUARBEITEN
FERTIG UND DIE SCHLÜSSEL
ÜBERGEBEN SIND, GEHT'S
FÜR MICH RICHTIG LOS. ANNA VORHAUER**

BAUSERVICE

Anbauen, umbauen, modernisieren: Das SCHMID-Bauservice-Team übernimmt kleinere Bauaufgaben mit derselben Kompetenz und Sorgfalt wie große Projekte. Praxisbeispiel: Eine besondere Aktion führte unsere Männer von Österreich aus quer durch Deutschland. Von Salzburg bis Flensburg haben sie an unzähligen Tank- und Raststätten entlang der Autobahnen die alten Toilettenanlagen in moderne Sanifair-Bereiche verwandelt. Mehr Erfahrungen beim Umbau kann man kaum machen!

**Ich muss immer irgendwie
die Welt retten. Und dafür bin ich
jeden Monat bis zu 1500
Kilometer unterwegs.** FRANK FUNCK



BAUHOF/LOGISTIK

Im Gegensatz zu vielen anderen Bauunternehmen „leistet“ sich SCHMID einen voll ausgestatteten Bauhof. Hier werden alle Materialien, Maschinen und Fahrzeuge gelagert. Unser Bauhof ist dank einer modernen Lagerverwaltung auch gleichzeitig unser Logistikzentrum. Unser Bauhofteam sorgt dafür, dass alles termingerecht auf der richtigen Baustelle ankommt.

**ORDNUNG IST DAS HALBE LEBEN –
UND AUSSERDEM DAS STECKENPFERD
UNSERER CHEFS! MARTIN SCHMIDT**





FERTIGTEILE

Die Abteilung Fertigteilbau arbeitet Hand in Hand mit unseren Hauptbereichen Hoch- und Schlüsselfertigbau. In den SCHMID-Werkshallen werden Fertigteile für Fundamente, Stabteile, Brüstungen, Fensterbänke und Attiken vorgefertigt und auf unsere Baustellen geliefert. So lassen sich Roh- und Schlüsselfertigbauten besonders effektiv, termingerecht und kostenorientiert realisieren.

**AUSSCHALEN, DAS IST
WIE WEIHNACHTEN UND
OSTERN ZUSAMMEN, MAN IST
SO GESPANNT, WIE DAS TEIL
HERAUSKOMMT. THOMAS SCHAD**



LACKIERWERKSTATT

Alle Stahlelemente, die wir verbauen, werden zuvor von unseren Mitarbeitern in der Lackierwerkstatt professionell grundiert und in den unterschiedlichsten Tönen lackiert. Darüber hinaus markieren sie vom Hammerstiel über die Leiter bis zur Bohrmaschine alles mit unserer Firmenfarbe. So ist auch auf Großbaustellen mit mehreren parallel arbeitenden Unternehmen auf einen Blick klar: SCHMID ist grün und Grün ist SCHMID.



**DAS LEBEN
IST BUNT,
WAS WILL ICH
MEHR?** ILIAS ARVANITIS



REPARATURWERKSTATT

Ist ein Stecker beschädigt? Oder läuft der Motor nicht mehr rund? Für unsere Reparaturspezialisten kein Problem. Im Handumdrehen bringen sie

defekte Teile in Ordnung, so dass Geräte und Maschinen schnell wieder auf der Baustelle oder im Bauhof eingesetzt werden können.

**ALS SCHWABE LIEGT MIR
DIE WICHTIGSTE EIGENSCHAFT
FÜRS REPARIEREN
IM BLUT: ICH TÜFTLE
GERNE. FRANZ BERGER**

»In der Markenkommunikation ist es wie beim Bauen: Ist das Fundament nicht stabil, wackelt das gesamte Vorhaben.« Roman Mares



»Es ist die Kreativität, die den Unterschied ausmacht – ob beim perfekten Bauwerk oder bei der guten Unternehmenskommunikation.« Michael Kemnitz

FIRMENLOGO



Als Symbol für ein Unternehmen wird in der Öffentlichkeit das Firmenlogo wahrgenommen. Unseres hat sich im Laufe der Zeit verändert. 2010 haben wir uns vom Rot verabschiedet, Grün als Hausfarbe herausgehoben und die Bildmarke innerhalb des Signets radikal vereinfacht: ein schlichtes, weißes Dreieck innerhalb eines grünen Vierecks. Zusammen mit einer neuen Schrift begann ein integrierter Markenbildungsprozess, der zu unserer „grünen SCHMID-Welt“ führte, wie sie beispielsweise auf den Baustellenbeschriftungen, den Fahrzeugen oder den Schaltkästen sichtbar ist.

Bauen ist Teamarbeit!

*Stellvertretend für alle haben wir einige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
aus unseren unterschiedlichen Abteilungen vorgestellt.
Unser großes „Dankeschön“ gilt aber jedem einzelnen von Euch:*

Sergej Albert • Andree Albrecht • Andreas Allgaier • Peter Apostel • Tobias Arnegger • Sigmar Arnold • Ilias Arvanitis • Alexandru Badea • Carsten Bader • Halit Balikavlayan • Julian Bardahan • Rudolf Barth • Paul Baur • Tobias Bauschatz • Hubert Beck • Michael Benz • Werner Berger • Franz Berger • Angelika Binder • Manfred Bischoff • Christian Bischoff • Franz Bogenrieder • Franz Bogenrieder • David Bohner • Hans Boll • Andreas Böttger • Cristian Braicau • Alois Branz • Andreas Braun • Johannes Braun • Birgit Braunger • Franz Braunger • Josef Brehm • Rene Bringezu • Karl-Dietrich Bruchmann • Michael Brücker • Gottfried Bruder • Peter Brugger • Markus Buck • Manuel Burst • Francesco Casabona • Iulian Costache • Arsim Dacaj • Driton Dacaj • Naim Dacaj • Jürgen Dambacher • Cemal Demirkiran • Gerome Dertz • Anton Distel • Patrick Dobler • Rainer Döhler • Josef Dolpp • Michael Donko • Manfred Dreyer • Alin Drugan • Catalin Drugan • Krystian Drzimalla • Manfred Dziallas • Marcel Ebert • Andreas Edel • Christian Eggert • Klaus Egle • Peter Eller • Tanja Elser • Hans Engler • Celal Ergüno • Metin Ergüno • Christian Essler • Valer Farcas • Erwin Fensterle • Andreas Forell • Anton Frankenhauser • Martin Freund • Erwin Frielitz • Frank Funck • Adrian Gaman • Konrad Ganser • Franz Ganser • Constantin Garbea • Hans Geiselman • Gheorghe Georgescu • Nicole Gerlach • Dietmar Gerner • Sergej Gerr • Laurentiu Girbea • Heinz Glöckle • Robert Glomb • Wawrzyniec Glomb • Stefan Glutsch • Gerhard Golms • Daniel Grab • Philipp Gräser • Klaus Gretzinger • Gerd Gretzinger • Joachim Gretzinger • Armin Gretzinger • Ludwig Gretzinger • Anton Gretzinger • Sascha Gut • Andrej Haas • Johann Hable • Otto Häderer • Eduard Häfele • Michael Hagel • Alwin Hagel • Reinhard Hagemann • Bernhard Hagemoser • Lucas Härle • Siegbert Härle • Sven Hartmann • Kurt Haupt • Steffen Hecht • Joachim Heinzelmann • Christian Hempfer • Matthias Hepp • Lorand Herbert • Andrej Heredi • Josef Herrmann • Walter Herter • Christian Heudorfer • Jürgen Hildenbrand • Michael Hoffmann • Marianne Hofstetter • Ian Hogan • Thomas Höhne • Christoph Hörmann • Hubert Huchler • Anton Huchler • Reiner Hünninger • Bujar Ibrahim • Stefan Ionita • Philipp Jans • Alois Jehle • Steven Jellyman • Simon Jerg • Alexander Jochim • Marcel Juppe • Jan Kammerer • Engelbert Kammerlander • Doris Kampatzis • Udo Karremann • Franjo Katic • Fabian Kehle • Ute Kempfer • Jochen Kendel • Peter Kienberg • Otto Kirschner • Georg Kleiß • Christian Klemens • Christoph Klug • Reinhold Knecht • Damian Kniejski • Christian Koch • Sebastian Köhler • Wolfgang Kohlruss • Dennis Kopp • Mustafa Kösoğlu • Henryk Kosytorz • Willi Kozel • Albert Kracker • Adrian Krause • Dominik Kremmler • Alexander Krug • Franz Krug • Maiko Krüger • Erwin Ksoll • Peter Kubitschek • Eugen Kugler • Eugen Kugler • Florian Kujnisch • Adam Kulik • Jochen Kunst • Paul Lackmann • Alban Lämmle • Lukas Lämmle • Wolfgang Lauber • Ida Lauber • Heiko Lengenfelder • Hermann Link • Marin Luchian • Fabian Lutz • Jochen Lutz • Ludwig Lutz • Costel Macariu • Arthur Maier • Franz Maier • Thomas Malik • Kay-Uwe Malik • Krystian Marczyk • Silvia Mayer • Stefan Mayer • Moritz Mezger • Tobias Mientus • Berthold Miller • Rene Millermann • Felix Mohr • Josef Mohr • Laurentiu Moldovan • Armin Moschgath • Erwin Mosler • Wolfgang Mößlang • Matthias Müller • Reiner Müller • Siegmund Müller • Josef Müller • Alexander Musch • Nandor Nagy • Margit Neuburger • Stefan Neuer • Benjamin Neuer • Klaus Nothelfer • Anette Oelmaier • Ion Padurice • Sergej Patalahov • Werner Payer • Harald Pfender • Maik Poeck • Dragolub Popovic • Eugen Predescu • Gheorghe Raducan • Andreas Ragg • Helmut Rapp • Daniel Rapp • Peter Rapp • Martina Redetzky • Johann Rehm • Heiko Rehm • Waldemar Reich • Burkhard Reiß • Julian Remminghorst • Eugen Reuter • Marek Richter • Georg Riederer • Thomas Riedmann • Markus Rieger • Roger Ristau • Andreas Ritter • Ute Rogotzki • Friedhelm Rogotzki • Andrzej Rogowski • Armin Rolser • Manfred Rolser • Johannes Rommel • Philipp Rommel • Jochen Roth • Josef Roth • Thomas Rothe • Benedikt Rückert • Franz Josef Ruef • Patrick Ruepp • Fabian Ruf • Ernst Ruf • Josef Ruf • Franz Ruf • Rudolf Ruf • Helmut Sauter • Thomas Schad • Josef Schad • Hans-Jürgen Schaich • Klaus Schaich • Holger Schaich • Oliver Schaupp • Christian Schick • Rudolf Schick • Josef Schlichthärle • Josef Schmid • Karl-Heinz Schmid • Martin Schmidt • Klaus Schmölz • Jutta Schneider • Walter Schneider • Heinrich van der Schoot • Marion Schott • Günther Schreiber • Augustinus Schultheiß • Maria Anna Schultheiß • Enrico Schulz • Timo Schwarzenberger • Franz Seeler • Peter Seifert • Matthias Seiz • Erwin Seybold • Ephraim Shevah • Joachim Stammel • Cristian Stoian • Christian Strobel • Damian Strzoda • Marcin Strzoda • Krzysztof Strzoda • Piotr-Jan Strzoda • Sebastiano Testa • Nicolae Tirei • Andreas Trotta • Gheorghe Tudor • Andreas Ulsaß • Thomas Ulsaß • Florian Veit • Goran Vidakovic • Anton Vidakovic • Vasile Videanu • Imre Vincze • Costel Voinea • Daniela von Bank • Peter Vorberg • Anna Vorhauer • Alexander Weckerle • Fabian Welser • Andreas Welser • Bruno Welser • Alexander Welser • Gerhard Wenger • Jochen Wenger • Erich Wenger • Josef Wenger • Franz Wieland • Kurt Wild • Bernd Wilhelm • Jan Wolf • Florian Wörz • Wieslaw Wroblewski • Frank Wüstenhagen • Volinas Zaharia • Ion Zaharia • Marco Zawadzinski • Josef Zeiler • Karl Zeiler • Albert Zell • Günther Ziegenhardt • Klemenz Zimmermann • Viktor Zimmermann • Andreas Zoller

... und unseren freien Mitarbeitern!